

Meinungen : elf Fragen an elf Bielerinnen und Bieler

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **23 (2010)**

Heft [4]: **Eine Stadt bricht auf : wie Biel sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zieht**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

François Kuonen «INTERVENTIONEN SPRENGEN DIE GEMEINDEGRENZEN»

Müsste man nicht eher Agglomerationsplanung statt Stadtplanung betreiben? Die Stadtplanung bleibt eine wichtige Aktivität für den Stadtplaner, auch wenn die Reflexionen und Interventionen zur Stadtentwicklung die Gemeindegrenzen bei Weitem sprengen. Zwischen Stadt und Agglomeration verwischen sich verschiedene Gebiets- und Beschlussebenen. Der Trend zu einer multiskalaren Reflexion bei der Raumgestaltung drängt sich auf, ohne deswegen die Aktionskaskaden auszuschalten. In Biel, Zentrum der gleichnamigen Agglomeration, spielt die Tatsache, dass die Stadt in den Nachbargemeinden über Grundeigentum verfügt, eine wichtige Rolle bei den «supraterritorialen» Reflexionen im Zusammenhang mit der Stadtplanung.

Dies gilt beispielsweise für das Projekt «Agglolac – Nid d'eau», dessen Planungssperimeter sich auf Nidauer Boden befindet, grösstenteils aber der Stadt Biel gehört. Aufgrund eines fehlenden gesetzlichen Rahmens und angepasster Verfahren stellen die Planungsaktivitäten ausserhalb der Gemeindegrenzen immer noch die Ausnahme dar. Dies, obwohl der Richtplan der Bieler Agglomeration, der von 19 Gemeinden unterstützt wird und sich derzeit in der Genehmigungsphase befindet, mit Sicherheit der Erste dieser Generation in der Schweiz ist. François Kuonen, Stadtplaner

Nicolas G. Hayek «BAR JEDER ARROGANZ UND SELBSTGEFÄLLIGKEIT»

Der Hauptsitz der Swatch-Gruppe ist in Biel, doch ihr Wirkungsfeld ist die ganze Welt. Warum ausgerechnet Biel? «Die Atmosphäre in Biel entspricht meiner Geisteshaltung, meiner Mentalität und meiner Kultur. Biel ist voller Dynamik, Toleranz, eine Stadt der Mehrsprachigkeit, sie ist international erfahren und denkt international. Sie finden in dieser Stadt mehr Männer und Frauen, die die ganze Welt bereisen und kennen, die Verständnis für Andersdenkende haben, als in irgendeinem andern Teil der Schweiz.

Biel ist erstaunlicherweise in den meisten Fällen auch politisch rational und wird mit Integrität und Intelligenz verwaltet. Ich sollte es wissen, nachdem ich in meinem Leben so viel Kantone, Städte und Verwaltungen in der Schweiz und im Ausland studiert und analysiert habe! Ihre politische Verwaltung ist zudem zukunftsgerichtet. Kommt noch dazu, dass die Bielerinnen und Bieler Impulsgeber sind, bar jeder Arroganz und Selbstgefälligkeit, fähig, neue Produkte, neue Industrien, neue Arbeitsplätze, neue Reichtümer zu schaffen und neue Menschen zu akzeptieren.»

Nicolas G. Hayek, Präsident und Delegierter des Swatch-Group-Verwaltungsrates, aus der Dankesrede zur Verleihung des Bieler Ehrenbürgerrechts am 19. Februar 2005.

Jürg Saager «DER EINFLUSS DER ARCHITEKTEN WIRKT SICH POSITIV AUS»

Es gibt eine Architekturszene in Biel, die ausstrahlt. Was hat die Stadt davon? Die Bieler Architekturszene manifestiert sich in der Öffentlichkeit nicht nur mit guter Architektur, sondern auch mit regelmässigen Veranstaltungen des Bieler Architekturforums, mit Veranstaltungen der Berufsverbände und mit dem über das «Tagsgeschäft» hinausgehenden Engagement einzelner Architekturfirmen. Die eigenen Ansprüche an die Architekturqualität und der grosse Einsatz finden jedoch wenig Niederschlag in einer breiteren Öffentlichkeit. Wie könnte die Stadt aussehen, wenn die Bereitschaft grösser wäre, dieses Potenzial sowohl bei den öffentlichen als auch privaten Bauvorhaben umzusetzen? Dennoch bin ich überzeugt, dass sich der Einfluss der Bieler Architekturszene positiv auf die architektonische und städtebauliche Qualität der Stadt Biel auswirkt. Jürg Saager, Leiter Hochbau

Jörg Steiner «EIN AUF SEEKREIDE SCHWIMMENDES GEBILDE»

Gibt es so etwas wie den «Spirit of Biel»? Ich weiss nicht, was das ist. Ich kenne das Wort Spirit, der sich rasch verflüchtigt. Der Geist weht, wo er will, was gut zur Stadt passt. Biel ist die ungeschützte Werkstatt. Aber auch ungeschützt bleibt sie Werkstatt. Wo wir hingehören? Weder zum zähringischen Bern noch zum Jura. Vom Bischof ist etwas übrig geblieben. Biel ist nicht selbstgerecht und auf Bestandeswahrung aus, eher ein «terrain vague, le provisoire biennois», ein auf Seekreide schwimmendes Gebilde. Etwas heruntergekommen, ja, aber mir sehr sympathisch. Was ist schlecht an Biel? Nun, hier gibt es keine kollektive Erinnerung, keine Tradition. Das Schlimmste war, die Autobahn auf der Twannseite des Sees zu bauen. Das haben in den Sechzigerjahren die Weinbauern gefordert, weil sie Angst hatten, niemand käme mehr in ihre Carnozet. Das war ein Entscheid, der Biel grundsätzlich geschadet hat. Ich sage das heute am Rand des Vergessens. Ich bin Bieler, einfach einer, der hier lebt und existiert. Jörg Steiner, Schriftsteller, Aufzeichnung aus einem Gespräch.

Nicola Thibaudeau «VIELE KENNTNISSE IN DER MIKROMECHANIK»

Warum ist Biel für eine Firma, die Kügelchen von einem halben Millimeter Durchmesser herstellt, ein besonders gutes Pflaster? Die Region Biel wurde seit jeher mit solchen Herausforderungen konfrontiert. Dies zeigt ihre lange Industriegeschichte: In Biel muss man dynamisch, offen und peinlich genau sein, sich stets um Exzellenz bemühen sowie in der Lage sein, nachhaltige Lösungen zu finden und diese umzusetzen. Im Präzisionsbereich sind die Ausbildung und Erfahrung oft mit kleinen Teilen, der Verarbeitung und Oberflächenbehandlung in der Uhren-, Medizin- und Automobilindustrie verbunden. Die in

der Mikromechanik erforderlichen Kompetenzen sowie Automatisierungskennnisse sind hier öfters vorhanden als anderswo. Nicola Thibaudeau, CEO MPS Micro Precision Systems S.A.

Roger de Weck «EIN GLOBALES DORF UND EINE EUROPÄISCHE STADT»

Ist das Zusammenleben der zwei Sprachgruppen in Biel ein Europa im Kleinen? Wider das derzeit angesagte Ausgrenzen lebt die Arbeiterstadt von ihrer Weltoffenheit im Geist des Roten Biel und der Globalisierung. Ein Flüchtling aus Hessen gründete die Uhrenindustrie, französische Einwanderer liessen sie erblühen, ein gebürtiger Libanese rettete sie. Die Uhrenstadt lockt inzwischen Fremdarbeiter aus 127 Nationen. Zur Bieler Selbstironie gehört, dass sie ein Accessoire der lauen Swissness und globalen Coolness fertigt: die Swatch. Biel ist ein globales Dorf und eine europäische Stadt. Roger de Weck, Publizist

Silvia Fürst «IDEAL FÜRS TRAINING»

Warum ist Biel gut für den Sport? «Weil Biel das optimale Gelände hat. Je nachdem, was man sucht: flach, coupiert oder steil. Für mein Training als Bikerin ist Biel optimal. Ich kann mir die jeweils richtigen Strecken wählen. Dazu kommt die Schönheit der Gegend, die Fahrt um den See oder die Jurahöhen. Ich bin gerne draussen und geniesse die Landschaft. Von 1987 bis 1989 bin ich Rennen gefahren und war fast überall auf der Welt, aber immer, wenn ich zurückkam, sagte ich mir: «Hie ischs glich am schönschte.»

Im Winter? Ja, da mache ich Langlauf im Jura. Kommt dazu: In den letzten Jahren hatten wir auch viel weniger Nebel. Biel ist kein Nebelloch mehr. Andere Sportarten? Für die Segler und Ruderer gibts den See, die Läufer haben die gleichen Vorteile wie die Biker, für die Downhill-Biker gibt es eine Piste. Die Sportschule in Magglingen hat ein enorm breites Angebot.

Ich glaube, für den Sport ist alles Nötige vorhanden. Zum Eishockey, der wichtigsten Sportart in der Stadt, habe ich keine richtige Beziehung, ich bin nicht fürs Zuschauen, sondern fürs Selbermachen. Ich mache als Helferin beim Biennathlon mit, der die Vorteile der Lage ausnützt: Schwimmen im See, Mountainbike den Jura hinauf, Inline in der Ebene und Laufen im sanften Hügelland am rechten Seeufer. Silvia Fürst, Mountainbike-Weltmeisterin

Beat Grütter «LIEGENSCHAFTSPOLITIK RENTIERT»

Die Liegenschaftspolitik der Stadt Biel ermöglicht eine strategische Entwicklungspolitik. Ist sie auch rentabel? Die Einwohnergemeinde Biel ist 2123 Hektaren gross. Davon sind rund 500, also knapp ein Viertel, im Besitz der Stadt. Im Finanzvermögen, wozu die Grundstücke gehören, die nicht zwingend zur Erfüllung der gesetzlichen Aufgaben nötig sind, bleiben rund 250 Hektaren. Davon sind etwa 100 Hektaren im Baurecht ab-

∨ François Kuonen



∨ Nicolas G. Hayek Foto: zvg



^ Jörg Saager



∨ Jörg Steiner



< Nicola Thibaudeau
Foto: zvg



∨ Roger de Weck Foto: zvg



^ Silvia Fürst

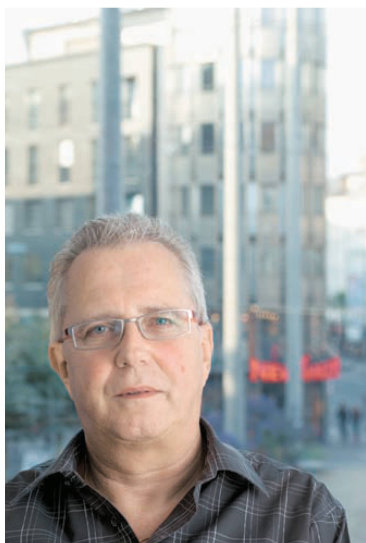


∨ Beat Grütter



^ Roger Anker

> Urs Wassmer



< Thomas Sieber
Foto: zvg

gegeben, was der Stadt jährlich 6,3 Millionen einbringt. Seit 2000 hat die Stadt darüber hinaus noch Buchgewinne gemacht, 20 Millionen durch Baurechte und 85 Millionen durch Verkäufe. Zusammenfassend lässt sich feststellen: Ja, die Liegenschaftspolitik der Stadt Biel rentiert. Beat Grütter, Leiter der Liegenschaften der Stadt Biel

Urs Wassmer «137 KILOMETER STRASSEN»

Investiert die Stadt Biel genug in ihre Infrastruktur, und wie steht es mit dem Unterhalt? Für den Unterhalt des städtischen Strassennetzes von 137 Kilometern Länge und einem theoretischen Wiederbeschaffungswert von 200 Millionen Franken wendet die Stadt Biel jährlich zwischen fünf und sechs Millionen Franken auf. Trotz des beachtlichen Finanzdrucks ist es uns in den letzten Jahren gelungen, den Infrastrukturunterhalt zufriedenstellend zu entwickeln. Urs Wassmer, Leiter Infrastruktur der Stadt Biel

Roger Anker «EIN ZWITTERDING»

Warum glauben Sie, dass Biel die richtige Grösse hat? Ist es eine Frage der Grösse oder der Struktur? Biel ist in der Schweiz eine mittlere Stadt, weder gross noch klein. «Ah, Sie kommen von Biel?», sagten mir die Leute jeweilen. Es klang verwundert, den übrigen Schweizern waren die wirtschaftlichen Berg- und Talfahrten der Stadt sehr bewusst. Sie identifizierten Biel mit den Marken Omega, Rolex, Mikron. Doch Biel ist ein Zwitterding, eine Mischung zwischen deutsch und welsch. Hier fehlen die alten Familien. Wir leben aber auch nicht in einer Kantonshauptstadt wie Neuenburg oder Solothurn mit der dazugehörigen Beamtenschicht. Diese gibt einer Stadt eine Etikette. Früher sprach man von der Arbeiterstadt Biel, und auch wenn das nicht mehr wirklich stimmt, ist der Ton noch da.

Biel ist eine angenehme Stadt, aber ihr Ruf ist problematisch. Wir finden alles, was wir brauchen, und es ist nah beieinander. Biel bietet auch kulturell viel, es gibt ein deutschsprachiges und ein französisches Theater und ein Symphonieorchester. Ich bin früher viel gereist, habe viele Städte gesehen, und mir ist trotzdem wohl hier.

Roger Anker, Rentner

Thomas Sieber «STANDORTVORTEIL UND ZWEISPRACHIGKEIT»

Was ist Ihrer Meinung nach in Biel besser als anderswo in der Schweiz? «Die Stadt Biel bietet der Firma Orange ideale Standortvorteile. Die Leute sind zwei- oder mehrsprachig und dank der Nähe zur Fachhochschule gut ausgebildet. Die hohe Arbeitsplatz- und Lebensqualität der Stadt Biel trägt zum positiven Orange-Unternehmensgeist bei. Darüber hinaus werden Wirtschaft und Unternehmertum in Biel gezielt gefördert. Das alles sind Vorteile, die so kombiniert in der Schweiz rar sind.» Thomas Sieber, CEO Orange Schweiz

Fotos: Peter Samuel Jaggi